

Janusz Mariański

Kontinuität und Wandel der religiösen Tradition in der polnischen Gesellschaft

Collectanea Theologica 55/Fasciculus specialis, 89-106

1985

Artykuł został zdigitalizowany i opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

JANUSZ MARIANŃSKI, PŁOCK-LUBLIN

KONTINUITÄT UND WANDEL DER RELIGIÖSEN TRADITION IN DER POLNISCHEN GESELLSCHAFT

Der Mensch kommt nicht mit einem festen Bestand an Begriffen, Werten, Symbolen, Normen usw. auf die Welt, sondern erlangt und entwickelt diese in vielseitigen gesellschaftlichen Prozessen, in denen die kulturellen Inhalte vom Motivationscharakter für die Person übermittelt werden. Diese Übermittlung, ein spezifischer Lernprozess genannt „Sozialisation“, vollzieht sich zuerst und vor allem in der Familie, die gleichsam die gesellschaftliche „Umrahmung“ für die Person ist, und wird dann in anderen, weniger personalen Institutionen fortgesetzt. Sie führt zum sog. „Hineinwachsen in die Kultur“, zum Erlernen der künftig zu erfüllenden gesellschaftlichen Rollen, zur Aneignung von Kultursymbolen, zur Übermittlung des kulturellen Erbes und der Sprache, zur Übertragung der in der betreffenden Gesellschaft geltenden inneren und äusseren Verhaltensmuster.

Die Übermittlung der Religion (des Christentums) vollzieht sich ebenfalls im Rahmen von Sozialisations- und Erziehungsprozessen. Diese führen den einzelnen zur Erfüllung bestimmter gesellschaftlicher Rollen in der Religionsgemeinschaft, zur Übernahme des kulturell-religiösen Erbes, zur Verinnerlichung der kirchlichen (religiösen) Ziele, Werte, Normen und Praktiken und dazu, dass er ein „Funktionselement“ der Kirche wird. Das „Hineinwachsen“ in die Kirche ist nicht nur die Grundlage ihrer physischen Existenz, sondern auch ihrer geistigen Entwicklung. Diese Entwicklung hängt davon ab, in welchem Masse immer neue Individuen die für die kirchlichen Gemeinschaften typischen Werte, Normen und Verhaltensstile als ihre eigenen annehmen und den nächsten Generationen übermitteln. In diesem Sinne garantiert die Sozialisation die Kontinuität der religiösen Tradition in der Gesellschaft.

In den hinsichtlich Urbanisierung und Industrialisierung fortgeschrittenen Gesellschaften macht sich neben den Säkularisierungsvorgängen ein Rückgang der Einflüsse der traditionellen kirchlichen Sozialisationsträger bemerkbar. Die Zahl der von der kirchlichen Sozialisation erfassten Menschen verringert sich, und der Übermittlungsprozess der kirchlichen Werte und Normen in der Familie nimmt infolge der Konkurrenz anderer gesellschaftlicher Werte und Normen selbst häufig selektiven Charakter an. Aber auch in diesen Gesellschaften handelt der einzelne nicht isoliert, als selbständige

„Monade“, sondern im Rahmen der sich in der Familie vollziehenden Sozialisation, die in eine spezifische kirchliche Schicht völliger oder teilweiser Identifikation (höherer oder niedrigerer Kirchlichkeitsstatus) einführt¹. Die Familie ist nur eines der Elemente im ganzen Sozialisations- und Erziehungssystem, aber ein sehr wichtiges und festes, und von der religiösen „Mikrokultur“ in der Familie hängt in hohem Grade die Aufrechterhaltung der religiösen Traditionen in der Gesellschaft ab.

Gestützt auf eine Sekundäranalyse ausgewählter soziologischer Untersuchungen in Polen wollen wir uns bemühen, ausgewählte Aspekte der Kontinuität und des Wandels der religiösen Tradition in der polnischen Gesellschaft darzustellen, wobei uns vor allem das Problem der religiösen Übermittlung in der Familie interessiert. Wir fragen: Hat sich im Verlauf der gewaltigen gesellschaftlich-kulturellen Wandlungen in den Familien die Übereinstimmung der Meinungen zur Religion erhalten? Könnten wir, wenn wir die Meinungen der Eltern zum Thema der Religion kennen, mit grosser Wahrscheinlichkeit auf die Ansichten ihrer Kinder schliessen? Sind die globalen religiösen Einstellungen von Eltern und Kindern identisch, ähnlich oder unterschiedlich? Erfüllt die Familie in Polen die Funktion der religiösen Sozialisation — wenn ja, in welchem Umfang — und garantiert sie damit — trotz ihrer Veränderlichkeit — die Beständigkeit der religiösen Einstellungen in der Gesellschaft? Wie sind die Thesen eines naiven Empirismus und Soziologismus einzuschätzen, in denen versucht wird, aus den sich vollziehenden Wandlungen solche Schlüsse zu ziehen, die für die nahe Zukunft eine Nullreligiosität im makrostrukturellen Ausmass ankündigen?

Um die äusserst umfassende und komplizierte Frage der Kontinuität der religiösen Tradition in der polnischen Gesellschaft in allgemeinen Zügen darstellen zu können, muss zunächst eine gewisse Ordnung der Präsentierung des zusammengetragenen Materials festgelegt werden. Am berechtigtesten wird wohl die Unterteilung der im vorliegenden Artikel besprochenen Untersuchungen in fünf Hauptgruppen sein: a) die Familie als ein die Einstellung des Kindes zur Religion formender Faktor, b) die religiösen Einstellungen der Jugendlichen vor dem Hintergrund der Einstellungen ihrer Eltern, c) Kontinuität und Wandel der religiösen Einstellungen in den Stadtfamilien, d) Kontinuität der religiösen Tradition in den Landfamilien, e) Bemerkungen zu den Untersuchungsergebnissen.

¹ Wössner, *Kirche — Familie — Sozialisation*, in: *Die Familie als Sozialisationsfaktor*, Stuttgart 1977, 352—353.

1. Die Familie als ein die Einstellung des Kindes zur Religion formender Faktor

Die religiöse Sozialisation, die die Übermittlung und Verinnerlichung der religiösen Werte, Motivationen sowie Verhaltensmuster zum Ziel hat, beginnt in der polnischen Familie recht früh. In Wirklichkeit wirken die Eltern mehr durch ihr tägliches Leben und ihr Verhältnis zueinander auf das Kind ein („funktionale Erziehung“) als durch bewusste Erziehung, direkte Übermittlung der Glaubenswahrheiten und christlichen Verhaltensweisen an das Kind („intentionale Erziehung“). Die Gewöhnung der Kinder an die ersten religiösen Aktivitäten wie das Sich-Bekreuzigen, das Aufsagen kurzer Gebete zu bestimmten Tageszeiten, das Wecken der ersten religiösen Erfahrungen usw. beginnt in den meisten Familien schon dann, wenn das Kind noch klein ist und noch nicht zur Schule geht (2—4 Jahre), in Stadtfamilien etwas später.

Die religiöse Erziehung, besonders die Teilnahme am Religionsunterricht, wird als Treue zu den aus dem eigenen Elternhaus mitgebrachten traditionellen Erziehungsmustern behandelt. In manchen Kreisen — besonders städtischen — machen sich Abweichungen von diesem Grundsatz bemerkbar. Die religiöse Erziehung wird in diesen Familien liberaler, und den Kindern werden hinsichtlich der Teilnahme am Religionsunterricht grosse Freiheiten gelassen². In städtischen Kreisen leben immer weniger Familien im christlichen Geist, und immer mehr brechen sogar ganz mit den religiösen Praktiken, was sich auf die Ausübung und Bestärkung der religiös-erzieherischen Massnahmen negativ auswirkt. Hingewiesen sei noch darauf, dass die ältere Elterngeneration die religiöse Erziehung der Kinder im Vorschul- und Schulalter intensiver betreibt als die Generation der jüngeren Eltern.

Die in der Zeit von 1968—1975 vom Institut für Religionssoziologie der Katholischen Universität Lublin wiederholt durchgeführten empirischen Untersuchungen von katechisierten Kindern der Klassen 5—8 ermöglichten eine Prüfung der Hypothese, dass der Zustand der Religiosität der Kinder von dem ihrer Eltern abhängig ist, dass also die Kinder desto religiöser sind, je religiöser die Eltern es sind, und umgekehrt. Die Religiosität der untersuchten Kinder wies eine Reihe von Ähnlichkeiten mit der Religiosität der Eltern auf (z.B. die ritualistische Ausrichtung), aber global gesehen war sie höher als die Religiosität der Eltern. Die Kinder erfüllten die religiösen Praktiken besser als ihre Eltern, und ein völliger Bruch mit den religiösen

² F. Adamski, *Rodzina nowego miasta. Kierunki przemian w strukturze społeczno-moralnej rodziny nowohuckiej* (Familie in einer neuentstandenen Stadt. Umwandlungstendenzen in der soziomoralischen Struktur der Familie von Nowa Huta), Warszawa 1970, 167.

Praktiken war bei den Kindern selten zu beobachten, sogar bei religiöser Gleichgültigkeit der Eltern³.

In der erarbeiteten Religiositätstypologie, gestützt auf 17 detaillierte Untersuchungen im Territorium, wurden 36% der untersuchten Eltern zum religiös aktiven Typ, 41% zum passiven und 23% zum religiös vernachlässigten Typ gezählt. Die für die Kinder analogen Zahlen lagen bei 48%, 39% und 13%. In den Familien des aktiven Typs waren 82% der Kinder ebenfalls religiös aktiv, dagegen gab es in den religiös vernachlässigten Familien weniger als 19% religiös aktive Kinder. Nach K. Bełch „zeugt die im Vergleich zu ihren Familien höhere Religiosität der Kinder von der Wirksamkeit der erzieherischen Einwirkung der Eltern, die die Eingewöhnung ihrer Kinder ins religiöse Leben anstreben“⁴.

Die bisherigen soziologischen Untersuchungen zur Religiosität der Kinder und ihrer Eltern weisen eine recht weitgehende Übereinstimmung der Einstellungen zur Religion auf. Es existiert eine recht starke Tendenz zur Kontinuierung der religiösen Traditionen, zumindest in den Familien, die ihre Kinder zum Religionsunterricht schicken. Generell nehmen die Kinder regelmässiger als ihre Eltern an der hl. Messe teil. Unter den Kindern, deren Eltern regelmässig zur hl. Messe gehen, wird das gleiche Verhaltensmuster akzeptiert („familiäre Kirchlichkeit“), während sich die selten zur Kirche gehenden oder in dieser Hinsicht überhaupt vernachlässigten Kinder in der Regel ein Beispiel an ihren Eltern nehmen. Der Konformismus in bezug auf das religiöse Verhalten der Eltern und Kinder, der von einer Familienkontinuität innerhalb der Generationen zeugt, kann nur so erklärt werden, dass die Kinder im komplizierten und komplexen Sozialisationsprozess die Werte und Normen ihrer Eltern verinnerlichen.

Die Tatsache, dass die Religiosität der Kinder die ihrer Eltern nicht nur im globalen Ausmass der Religiosität, sondern auch in ihren einzelnen Aspekten übertrifft, verweist auf Sozialisationswirkungen in Richtung einer Aufrechterhaltung der religiösen Traditionen in den Familien. In der ersten Phase der religiösen Sozialisation vollzieht sich die „Reproduktion“ der Religiosität im Übermass. Bedenken entstehen erst bei der Betrachtung des Charakters und der Mechanismen der religiösen Sozialisation. K. Bełch schreibt: „Nachdem die Eltern das Kind beten gelehrt haben und es dann zum Religionsunterricht anmelden und es sonntags zur hl. Messe schicken, beschränken sie ihre Erziehungsmassnahmen in den meisten Fällen auf die Kontrolle und notfalls auf die Anwendung entsprechender Druckmittel“⁵. Wenn also die Eltern all das, was die

³ K. Bełch, *Środowisko rodzinne a religijność dzieci* (Familienmilieu und Religiosität der Kinder), *Chrześcijanin w Świecie* 10 (1978) Nr. 3—4, 134—150.

⁴ *Ebd.*, 145.

⁵ K. Bełch, *Rodzina katolicka a praktyki religijne dzieci* (Katholische Familie und religiöse Praktiken der Kinder), *Znak* 30 (1978) 949.

Religion betrifft, auf die Kirche und ihre Vertreter abwälzen und ihre Erziehungsaufgaben darauf reduzieren, dass sie die Kinder zum Religionsunterricht und zur Kirche schicken, ohne zu sehen, inwieweit die Herausbildung religiöser Verhaltensweisen durch Beispielgabe (Modellierung) und täglichen Umgang mit den Kindern für die spätere christliche Einstellung der Kinder von Bedeutung ist, dann werden die Chancen der religiösen Sozialisation und christlichen Übermittlung geringer.

Der religiöse Sozialisationsprozess endet nicht auf seiner Anfangsstufe, sondern bedarf einer ständigen Kontinuierung zur Stabilisierung der religiösen Einstellungen und zum Schutz vor der Verschwommenheit führender Orientierungen, besonders in der Zeit des schrittweisen Selbständigwerdens der jungen Generation.

2. Die religiösen Einstellungen der Jugendlichen vor dem Hintergrund der Einstellungen ihrer Eltern

Obwohl die primäre Sozialisation in der Familie für die Herausbildung der religiösen Grundhaltung von entscheidender Bedeutung ist, kann sie sich in einem späteren Zeitraum als unzureichend erweisen, wenn die in der Familie praktizierten Normen von den in der gesellschaftlichen Umwelt angetroffenen Normen und Werten abweichen, wenn sich der Druck der ausserfamiliären Sozialisations-träger verstärkt. Der Prozess der religiösen Sozialisation konvergiert in der Jugendzeit mit dem Phänomen innerfamiliärer Konflikte zwischen der Generation der Eltern und der der Kinder, mit dem Phänomen der Festigung des Selbstbewusstseins, des Verantwortungsgefühls und der Autoaffirmation, mit dem zunehmenden Unabhängigkeitsgefühl und dem Verlassenwollen jeder Art von Bedingungen, die der einzelne in der Familie erfährt, mit der Entwicklung und Personalisierung der religiösen Erfahrungen, mit einem immer breiteren und tieferen Einwirken ausserfamiliärer Institutionen, mit einem kritischen und schöpferischen Überdenken zuvor akzeptierter Verhaltensprinzipien.

Auf das Problem der Beständigkeit der religiösen Tradition in der Gesellschaft werfen die Untersuchungen zur Dynamik der Veränderungen in der Weltanschauung von Eltern und Jugendlichen ein deutliches Licht. Die allgemeine Tendenz, die sich aus den verhältnismässig zahlreichen soziologischen Untersuchungen ergibt, verweist auf eine gewisse Differenziertheit in der Struktur der Einstellungen von Eltern und Jugendlichen in Richtung einer unbeträchtlichen Verkleinerung der Reichweite der religiösen Einstellungen und einer Vergrösserung der unentschiedenen, indifferenten und atheistischen Einstellungen bei den Jugendlichen.

Die bisher durchgeführten soziologischen Untersuchungen machen deutlich, dass die jüngeren Generationen weniger religiös sind

als ihre Eltern und dass in den Familien — besonders den städtischen — kein Gruppenkonsens auf dem Gebiet der religiös-kirchlichen Werte erreicht wird. Die primäre Sozialisation in der Familie genügt nicht zur Aufrechterhaltung der religiösen Einstellungen und Verhaltensweisen im Jugendalter, in einem Zeitraum der Kontaktaufnahme mit verschiedenen normativen und miteinander vergleichbaren Bezugsgruppen. Es braucht nicht hinzugefügt zu werden, dass diese teilweise Diskrepanz der Einstellungen und Verhaltensweisen von Eltern und Jugendlichen nicht nur den religiösen Bereich betrifft. Die Erschütterung oder das Fehlen der Sozialisationskontinuität („Diskontinuität der Sozialisation“) betrifft moralische, erzieherische, politische, berufliche, Ehe-, Familien- und Freizeitprobleme.

Die an der Wende der fünfziger und sechziger Jahre durchgeführten Untersuchungen zu den weltanschaulichen Einstellungen in pädagogischen Schulen ausgewählter schlesischer Städte ergaben, dass sich 97,5% der Jugendlichen der ersten Klassen und 81,0% der fünften Klassen zu Einstellungen für den Glauben bekannten, 0,8% der ersten Gruppe und 2,2% der zweiten vertraten atheistische Einstellungen, und 1,7% der jüngeren Jugendlichen und 16,8% der älteren neigten zu unentschiedenen oder indifferenten Einstellungen⁶. Aus dem Vergleich der Einstellungen von Kindern und Eltern zur Religion erhellt, dass „die Anschauungen der Eltern grundsätzlichen Einfluss auf die Jugendlichen ausüben. Dort, wo beide Eltern ungläubig sind, kommt es fast nie vor, dass das Kind zu einer Akzeptierung des Fideismus neigt. Im umgekehrten Fall (wo die Eltern gläubig sind und praktizieren) verhalten sich die Kinder im allgemeinen analog, obwohl es natürlich vorkommt, dass der junge Mensch unter dem Einfluss von Schule, Umwelt und Lektüre mit der traditionellen Weltanschauung der Familie bricht“⁷.

Die Untersuchungen zum Wertsystem der Jugendlichen aus Abiturklassen eines Technikums und dem der Eltern dieser Jugendlichen zeigten keine allzu starke Differenziertheit der religiösen Einstellungen der beiden untersuchten Generationen (1973). Von den Jugendlichen waren 22,0% gläubig und regelmässig praktizierend, 36,0% gläubig, aber nicht systematisch praktizierend, 14,0% gläubig ohne zu praktizieren, 5,0% ungläubig, aber praktizierend, und 16,0% ungläubig und nicht praktizierend (7,0% unentschieden). Die analogen Angaben für die Elterngeneration gestalteten sich wie folgt: 37,3%, 28,4%, 17,9%, 1,0% und 15,4%. Ein bestimmter Teil der Jugendlichen neigte zu unentschiedenen Haltungen gegenüber der Religion, während der Bereich des erklärten Unglaubens in beiden Generationen ziemlich gleich gross war. Eine sichtbare

⁶ A. Korzon, *Postawy światopoglądowe młodzieży* (Weltanschauliche Haltungen der Jugend), *Chowanna* 4 (1960) 532—533.

⁷ *Ebd.*, 532

Differenziertheit ergab sich erst durch die Berücksichtigung des Geschlechtsfaktors als unabhängiger Variabler; die Einstellungen der Schüler und ihrer Väter sowie die der Mütter und ihrer Töchter wiederum waren erstaunlich kohärent. In der Konfrontation mit anderen Werttypen (Konsumtions-, Freizeit-, Affiliations-, Anerkennungs-, Arbeits-, Wissens- und ästhetische Werte) befanden sich die religiösen Werte erst an siebenter Stelle, sowohl in der Generation der Eltern als auch in der der Kinder⁸.

Ein beträchtlicher Grad der Übereinstimmung der Einstellungen zur Religion wurde unter Jugendlichen der vierten Klassen (von Gymnasien und Technika) in iKielce und Warschau sowie unter ihren Eltern festgestellt (1973)⁹. Der Vergleich der religiösen und atheistischen Einstellungen stützte sich nicht auf von Jugendlichen formulierte Einschätzungen, sondern auf getrennte Deklarationen der Schüler und Schülerinnen sowie ihrer Eltern. In Kielce bezeichneten sich 61% der Schüler als gläubig (71% der Eltern), in Warschau 48% (63% der Eltern). Unentschieden blieben in Kielce und Warschau je 19% der Jugendlichen (10% der Eltern), und ihre atheistische Einstellung deklarierten in Kielce 20% der Jugendlichen (18% der Eltern) und in Warschau 31% der Jugendlichen (25% der Eltern). Der Prozentsatz der Ungläubigen war in beiden untersuchten Generationen ziemlich gleich, was von einem spezifischen gesellschaftlichen „Vererbungsprozess“ des Unglaubens zeugt.

Eine weitreichende Übereinstimmung zwischen den beiden Generationen — beträchtlich deutlicher als bei den globalen Glaubenseinstellungen — ergab sich auf dem Gebiet der religiösen Praktiken. In der Kategorie der überhaupt nicht religiös praktizierenden Personen waren die Prozentsätze der Jugendlichen und der Eltern fast gleich und in den einzelnen Kategorien der religiös Praktizierenden sehr ähnlich. Es zeigt sich, dass ein Teil der ungläubigen Jugendlichen mehr oder weniger regelmässig in die Kirche geht, und zwar der Eltern wegen, die in der Rolle einer die religiösen Verhaltensweisen der Jugendlichen kontrollierenden Instanz auftreten (sog. behavioraler Konformismus). Die Übereinstimmung des religiösen Engagements der Jugendlichen mit dem der Mutter ist häufiger als mit dem des Vaters. Das hängt wahrscheinlich mit dem stärkeren Einfluss der Mutter auf die religiösen Einstellungen und Verhaltensweisen der Kinder zusammen. Wenn wir es im Fall der Jugendlichen auch mit einer weiter fortgeschrittenen Erschütterung der Ordnung des Glaubens und der religiösen Praktiken als bei den Eltern zu tun

⁸ S. Jałowicki, *Struktura systemu wartości. Studium różnicowań międzygeneracyjnych* (Struktur des Wertsystems. Eine Studie zu Generationsdifferenzierungen), Warszawa-Wrocław 1978, 55 u. 109—110.

⁹ T. Szawiel, *Postawy wobec religii i ich korelaty* (Einstellungen zur Religion und ihre Korrelate), in: *Ciągłość i zmiana tradycji kulturowej* (Kontinuität und Wandel der Kulturtradition), hrsg. von S. Nowak, Warszawa 1976, 439—469.

haben, so „bilden jedoch die mit der Religion verbundenen Werte ein sehr starkes Element der spezifischen Familienkultur, und demnach sind die Ansichten der Jugendlichen zur Religion in Polen fast völlig familiendeterminiert. Hierin ist die Familie die Grundeinheit, die die Kontinuität zwischen den Generationen gewährleistet“¹⁰.

In einer Umfrage in den Abiturklassen der allgemeinbildenden Gymnasien der Wojewodschaft Koszalin im Jahre 1973 kamen die Diskrepanzen zwischen den Glaubenshaltungen der Gymnasiasten und ihrer Eltern wie folgt zum Ausdruck: 61,7⁰/₀ der Gymnasiasten und 78,7⁰/₀ ihrer Eltern erklärten sich als tief gläubig und gläubig, religiös gleichgültig waren 13,9⁰/₀ der Gymnasiasten und 7,3⁰/₀ ihrer Eltern. Ungläubig waren 21,2⁰/₀ der ersten und 11,3⁰/₀ der zweiten Gruppe. Etwas unterschied sich die Reichweite der Glaubenshaltungen in beiden Generationen, und besonders auffällige Unterschiede traten zwischen den Gymnasiasten und ihren Müttern auf. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen zeigen mittelbar die stärkere gegenseitige Abhängigkeit der religiösen Einstellungen in der Beziehung Mutter—Tochter als in der von Mutter und Sohn sowie stärkere religiöse Bande in der Beziehung Eltern—Tochter als in der zwischen Eltern und Sohn¹¹.

Eine allmähliche Wandlung zeichnet sich in den im Rahmen der sekundären Sozialisationsphase übermittelten Inhalten ab. Für die Jugendlichen der Warschauer Gymnasien und Technika der Jahre 1973—1974 war in der Religion die von dieser verkündete Forderung der Nächstenliebe, also allozentrische Werte (52,7⁰/₀ der Untersuchten) am wichtigsten, weniger wichtig war das von der Religion vorgeschlagene Modell des sittlichen Lebens, also perfektionistische Werte (41,7⁰/₀), und bedeutend unwichtiger war die Ermöglichung des Kontaktes mit Gott durch die Religion, also sensu stricto religiöse Werte (16,4⁰/₀). Das Übergewicht der die Religion durch das Prisma allozentrischer Werte sehenden Personen verweist auf den sich in der Mentalität der Stadtjugend vollziehenden Prozess der Umwertung der Religion. „Die vorigen Generationen“, schreiben die Autoren dieser Untersuchungen, „exponierten in der Religion das, was in ihr mit den perfektionistischen Werten verbunden war, während die heutigen Jugendlichen in der Religion vor allem die Pflicht der Nächstenliebe sehen... Man kann also die — vielleicht riskante — Hypothese aufstellen, dass die Religion in den Augen der Jugend durch die Verkündigung von Forderungen allozentrischen Charakters gerechtfertigt ist. Das ist nun eine recht weltliche Behandlung der Religion, die dadurch auch den ungläubi-

¹⁰ *Ebd.*, 446.

¹¹ J. Olczak, *Postawy uczniów klas maturalnych wobec religii i praktyk religijnych* (Einstellungen der Schüler der Abiturklassen zu Religion und religiösen Praktiken), *Euhemer — Przegląd Religioznawczy* 21 (1977) Nr. 3, 97—98.

gen Jugendlichen nahekomm¹². Dieser Prozess, aus der religiösen Übermittlung eine „Ethik“ zu machen, würde ein Abgehen von den Mustern des traditionellen Katholizismus bedeuten, in dem der Nachdruck mehr auf dem Zeremoniell und Ritual lag als auf der religiösen Empfindung und Erfahrung, oder aber auf der aktiven Bezeugung der Nächstenliebe.

Der Vergleich der religiösen Einstellungen der Oberschuljugend mit den entsprechenden Einstellungen ihrer Eltern ergab, dass die Religiosität beider Gruppen nicht die gleiche ist. Infolge des Gegensatzes zwischen der den Kindern in der Familie von klein auf eingprägten religiösen Weltanschauung und der von der Schule und anderen ausserfamiliären erzieherischen Einwirkungsfraktoren gestalteten nichtreligiösen Weltanschauung kommt es zu Spannungen und Konflikten. Die von den Jugendlichen deklarierten Einstellungen zur Religion weisen eine grosse Ähnlichkeit mit den Einstellungen der Väter auf und einen gewissen Unterschied zu denen der Mütter (Unterschied zwischen einigen und einem guten Dutzend Prozentpunkten). Die Familie übt weiterhin einen starken Einfluss auf die weltanschaulichen Einstellungen der Jugendlichen aus, jedoch einen geringeren als auf Grundschulkindern. Trotz der bestehenden Unterschiede ist der „Konvergenzbereich“ der Glaubenshaltungen beträchtlich. Die Einstellungen zur Religion sind bei der Oberschuljugend noch nicht voll ausgeprägt, sondern befinden sich noch in der „Kristallisationsphase“. Die Einstellungen der von S. Nowak untersuchten Jugendlichen z.B. glichen sich nach Ablauf kaum eines Jahres nach dem Abitur merklich denen ihrer Eltern an¹³.

Die angeführten Ergebnisse der soziologischen Untersuchungen zeigen, dass die unter dem Gesichtspunkt der Autoidentifikation betrachtete Religiosität der Jugendlichen der ihrer Eltern nicht gleichkommt, obwohl die Unterschiede geringer sind als man hätte annehmen können. Die Abschwächung der aus dem Elternhaus mitgebrachten religiösen Orientierung geschieht im Mittelschulzeitraum, insbesondere bei den 17—18jährigen Jugendlichen. In der zweiten Phase der Sozialisation in der Familie machen sich bestimmte „Abgänge“ aus der Gemeinschaft der Gläubigen bemerkbar. Das zeugt von der starken Einwirkung ausserfamiliärer Sozialisations-träger, oder von der weltanschaulichen „Kontersozialisation“. Die unvollständige „Reproduktion“ der Religiosität der Eltern in den Einstellungen der Jugendlichen verweist auf die Notwendigkeit einer permanenten religiösen Sozialisation in der Familie.

¹² M. Baraniecka-Witkowska, *Wartości allocentryczne* (Allozentrische Werte), in: *Młodzież a wartości* (Jugend und Werte), hrsg. von H. Świda, Warszawa 1979, 185.

¹³ S. Nowak, *Podsumowanie ważniejszych rezultatów opracowania* (Zusammenfassung der wichtigeren Bearbeitungsergebnisse), in: *Ciągłość i zmiana* (Kontinuität und Wandel), a.a.O., 610—611.

3. Kontinuität und Wandel der religiösen Einstellungen in den Stadtfamilien

Bei der Analyse der Prozesse der Beständigkeit und Veränderlichkeit der religiösen Einstellungen müssen vor allem zwei soziale Bereiche unterschieden werden: der städtische und der ländliche. Das Stadtmilieu zeichnet sich durch flüssendere Normen, Muster und Wertsysteme aus. Die Vielheit der mitunter gegeneinander eingestellten Verhaltensmuster und Lebensstile ist für die Wirksamkeit der Sozialisations- und Erziehungsprozesse nicht gleichgültig.

Das Problem der Kontinuität und des Wandels der religiösen Tradition in der polnischen Gesellschaft kann im Lichte des Vergleichs der Einstellungen der Erwachsenen mit denen ihrer Eltern betrachtet werden. Die an der Wende der Jahre 1967—1968 untersuchten Familien von Nowa Huta — fast zu zwei Dritteln ländlicher Herkunft — wiesen gegenüber den Herkunftsfamilien Unterschiede auf dem Gebiet des religiösen Engagements auf. Jede zweite Familie war der Meinung, dass der Grad ihres religiösen Engagements dem ihrer Eltern gleicht (50,6%), jede vierte unterstrich — obwohl sie sich zum Glauben bekannte — ihren geringeren Eifer und ihre im Vergleich zu den Eltern kritischere Beziehung zu den Glaubensangelegenheiten (25,7%). Nur wenige der Untersuchten (5,6%) registrierten bei sich einen totalen Wandel vom Glauben der Eltern zum eigenen Unglauben und 0,2% umgekehrt vom Unglauben der Eltern zum eigenen Glauben. 0,9% schliesslich kontinuierten den Unglauben ihrer Eltern (16% machten keine Angaben). Im Vergleich zu den religiösen Praktiken der Eltern schwächte sich das religiös-kultische Verhalten deutlich ab. Fast die Hälfte der Untersuchten war ihren Eltern in dieser Hinsicht nicht ebenbürtig, wenn auch die hier aufgetretenen Veränderungen im Prinzip die unregelmässige Teilnahme an der Sonntagsmesse betrafen (etwa 80% der Befragten erfüllten ihre Sonntagspflicht noch)¹⁴.

Mit der Frage der Kohäsion der zeitgenössischen Stadtfamilie bezüglich der Akzeptation der weltanschaulichen Orientierung und damit mit der Frage, in welchem Masse die Stadtfamilie die Funktion eines Übermittlers der religiösen oder der atheistischen weltanschaulichen Orientierung erfüllt, beschäftigte sich L. Dyczewski. Es wurden die Dreigenerationenfamilien in Puławy untersucht (1971). Fast 90% der Befragten erklärten ihren Glauben, wenn auch der Prozentsatz der Ungläubigen, Zweifelnden und religiös Gleichgültigen umso höher lag, je jünger die Generation war, und der Prozentsatz der sich als tief religiös erklärenden Personen umso niedriger. Die recht weitgehende Übereinstimmung der weltanschaulichen Orientierungen im Globalquerschnitt differenzierte sich auf der konkreten Ebene. Die Familien in Puławy übermitteln weiterhin die

¹⁴ F. Adamski, *a.a.O.*, 86—87 u. 166—167.

religiöse weltanschauliche Orientierung, aber diese Funktion erfüllte die ältere Generation gegenüber der mittleren wirksamer und kompetenter als die mittlere gegenüber der jüngsten.

In 41,1% aller Familien war eine Einheit der religiösen weltanschaulichen Orientierungen in den drei Generationen anzutreffen (sehr starke Familienbände im weltanschaulichen Bereich), in 43,0% der Familien akzeptierten zwei Generationen die gleiche religiöse Weltanschauung (starke Familienbände), und in 4,8% der Fälle repräsentierte jede Generation andere weltanschauliche Orientierungen (schwache oder gar keine Familienbände). Es wurde keine einzige Dreigenerationenfamilie angetroffen, in der eine Übereinstimmung aller drei die atheistische Einstellung akzeptierenden Generationen aufgetreten wäre, und nur in 0,8% aller Fälle akzeptierten zwei Generationen eine nichtreligiöse Weltanschauung (in 4,0% der Familien traten weltanschauliche Einstellungen von gemischtem Charakter auf). Ursache und Ursprung der Divergenz der religiösen weltanschaulichen Orientierungen war meistens die jüngste, seltener die mittlere und nur sporadisch die älteste Generation. Es zeigt sich, dass die Stadtfamilie im Verlauf der kulturellen Umwandlungen eine in sich noch recht geschlossene weltanschauliche Gemeinschaft ist und die Bereitschaft zur Übermittlung des Glaubens an die jüngste Generation aufweist. Es machen sich jedoch Symptome der Desintegration der weltanschaulichen Familiengemeinschaft bemerkbar, wobei die augenfälligsten Unterschiede zwischen der Generation der Grosseltern und der der Enkel auftreten. Trotz der vorhandenen beträchtlichen Kohäsion der weltanschaulichen Orientierungen zeichnet sich in vielen Familien ein Pluralisierungsprozess der weltanschaulichen Orientierungen ab¹⁵.

Einen besonders langwierigen weltanschaulichen Umgestaltungsprozess erlebten die von M. Kozakiewicz 1969—1970 untersuchten Lehrer in bezug auf die Religiosität ihres Elternhauses. Nach den Aussagen der Befragten waren 86,3% ihrer Väter und 95,4% ihrer Mütter gläubig, während sich von den untersuchten Lehrern 68,7% deutlich zum Glauben bekannten. Innerhalb eines Generationswechsels vollzog sich eine beträchtliche Verschiebung in Richtung des religiösen Indifferentismus und Atheismus in seinen verschiedenen Varianten. Ausgehend von dem durch ihre Mütter repräsentierten religiös-familiären Milieu machte jeder vierte der befragten Lehrer eine weitgehende weltanschauliche Evolution durch und kehrte sich von dem religiösen Klima ab, in dem er aufwuchs und erzogen wurde. Etwa 90% der Lehrer erklärten, dass die Religion in ihrem Leben eine geringere Rolle spielt als im Leben

¹⁵ L. Dyczewski, *Orientacja światopoglądowa jako czynnik spójności w rodzinie trzypokoleniowej* (Weltanschauliche Orientierung als Bindungsfaktor in einer Dreigenerationenfamilie), *Roczniki Nauk Społecznych* 1976, Bd. 4, 151—170.

ihrer Eltern. Die Lehrer sind der starken Einwirkung laizistischer Muster und der atheistischen Weltanschauung besonders ausgesetzt. Die „Kluft“ zwischen ihrer Religiosität und der ihrer Eltern war also ziemlich gross¹⁶.

Das Stadtmilieu „schwächte“ die weltanschauliche Einheit der Familie zwar, zerstörte sie aber nicht. Die Stadtfamilie bleibt weiterhin das „gesellschaftliche Filter“ der religiösen Erziehung und das privilegierte Milieu, in dem sich die Übermittlung des Glaubens und der religiösen Praktiken vollzieht. Der relativ oft deklarierte Wandel in den religiösen Einstellungen, verglichen mit denen der Elterngeneration, betrifft nicht so sehr die prinzipiellen weltanschaulichen Orientierungen (Glauben — Unglauben), sondern eher die Intensität der Verbundenheit mit der Religion. Das bedeutet, dass die heutigen Jugendlichen eine geringere Chance haben, in ihren Familien die Religiosität intensiver zu erleben als die Generation ihrer Eltern. Das bleibt für die religiöse Sozialisation in der Zukunft sicher nicht ohne Wiederhall.

Die prinzipielle weltanschauliche Orientierung ist die „Vererbung“ vom Glauben in den gläubigen Familien und atheistischer Einstellungen in den ungläubigen. Die meisten der atheistische Einstellungen bezeichnenden Stadtbewohner stammen aus nur locker mit der Kirche verbundenen Familien, in denen die Kinder von klein auf in einer wenig religiösen Atmosphäre erzogen wurden. Trotz der sich abzeichnenden religiösen Heterogenität in den Stadtfamilien bleibt die Familie eine wichtige „Stütze“ der religiös-kirchlichen Bande und des Besitzstandes der Kirche.

Im Stadtmilieu treten nicht nur Familien auf, in denen die religiösen Funktionen vom Gesichtspunkt der kirchlichen Grundziele aus auf unzureichende und problematische Weise erfüllt werden, sondern auch solche, die die Funktion der kirchlich-religiösen „Reproduktion“ überhaupt nicht erfüllen. Das weist auf einen gewissen Rückgang der religiös-erzieherischen Bedingungen in den Stadtfamilien hin, erschüttert jedoch U. Boos-Nünning und E. Golombs These vom „Familienkonformismus der Kirchlichkeit und Religiosität“¹⁷ nicht grundsätzlich, die auf die prinzipielle Übereinstimmung der religiösen Einstellungen von Eltern und Kindern sowie auf die Beständigkeit der in der Familie gewonnenen und herausgebildeten religiösen Werte und Orientierungen schliessen lässt. Der Zusammenhang zwischen den religiösen Einstellungen von Eltern und Kindern ist nicht von deterministischer Art und lässt deshalb Aus-

¹⁶ M. Kozakiewicz, *Nowoczesność nauczycieli polskich. Próba diagnozy* (Die Modernität der polnischen Lehrer. Versuch einer Diagnose), Warszawa 1974, 94—99.

¹⁷ U. Boos-Nünning, E. Golomb, *Religiöses Verhalten im Wandel. Untersuchungen in einer Industriegesellschaft*, Essen 1974, 80.

nahmen und Abweichungen von der allgemeinen Gesetzmässigkeit zu.

4. Kontinuität der religiösen Tradition in den Landfamilien

Die ganze Sphäre der zivilisatorischen und gesellschaftlich-kulturellen Wandlungen erreicht mit einer gewissen Verspätung auch das ländliche Milieu. Im Zusammenhang damit hat die Landfamilie einen höheren Grad des inneren Zusammenhalts als die Stadtfamilie bewahrt. Der in diesem Familientyp existierende Kohäsionsgrad gewährleistet eine grössere Effektivität der Sozialisations- und Erziehungsmassnahmen. Dabei wird davon ausgegangen, dass die Familie umso weniger ihre religiöse Funktion erfüllt, je weiter die ländliche Gemeinschaft in den Industrialisierungs- und Urbanisierungsprozessen fortgeschritten ist. Neue Denk- und Verhaltensmuster, neue „importierte“ und im ländlichen Milieu entstehende, mit den traditionellen nicht immer übereinstimmende Wertungskriterien erschweren ziemlich oft die Erfüllung der religiösen Funktion in ihren früheren Formen. Die Kultur des Dorfes ist nicht mehr wie früher von religiös-kirchlichen Elementen durchdrungen.

Die Hypothese vom Zusammenhang zwischen der Intensivierung der Urbanisierungsveränderungen und der Erfüllung der religiösen Funktion durch die Familie bekräftigte J. Styrna am Beispiel zweier Dörfer in der Gegend von Tarnów¹⁸. Im Vergleich zur Vorkriegszeit verringerten sich der Umfang der häuslichen Praktiken sowie die Häufigkeit ihrer Ausübung (die mit der Landwirtschaft verbundenen Gebräuche verschwinden). Die spontane religiös-sittliche Einwirkung des Familienmilieus verliert ihre Kraft. In der Masse wie die Urbanisierung fortschreitet, zeichnet sich jedoch eine Entfaltung des „familiären“ Erlebens solcher Feierlichkeiten wie Kindtaufe, Erstkommunion, Firmung, kirchliche Trauung usw. durch die Teilnahme an der religiösen Zeremonie und hl. Kommunion ab. In einigen Fragen intensiviert sich die bewusst unternommene religiös-sittliche Einwirkung, z.B. in bezug auf die frühere und häufigere Mitnahme der kleinen Kinder zur Kirche, die Zusammenarbeit der Eltern mit den Katecheten und die Gespräche mit den Kindern über religiöse Themen (hauptsächlich der Mütter). Das kann ein Symptom der allgemeinen Tendenz sein, sich zum Wohle des Kindes auf die Erziehung in der Familie zu konzentrieren. J. Styrna zufolge „verengt sich nach und nach der Bereich der religiösen Funktion der Familie bei gleichzeitiger Intensivierung einiger ihrer Elemente“¹⁹.

¹⁸ J. Styrna, *Przemiany rodziny w środowisku wiejskim. Funkcja religijna* (Umwandlungen in der Familie im ländlichen Milieu. Religiöse Funktion), *Studia Teologiczne* 1979, Bd 2, 149—159.

¹⁹ *Ebd.*, 158—159.

Wertvoll sind die Beobachtungen von E. Nowakowska-Butrym hinsichtlich des Lubliner Dorfes. Gestützt auf die Analyse der Antworten auf die Frage nach der Glaubensstärke des Befragten und seiner Eltern sowie nach der diesbezüglichen Generationsdifferenzierung wurde festgestellt, dass sich die Veränderungen im Verhältnis zum Glauben auf dem Dorfe nicht erst in den letzten Jahren, sondern in ferner Vergangenheit vollzogen haben, und zwar zwischen der älteren Generation und den Eltern dieser Generation. Die gegenwärtige Glaubensstärke beider Generationen der Lubliner Dorfbewohner liegt auf ähnlichem Niveau und weist Stabilitätsmerkmale auf. Fast 95% der Befragten in beiden Generationsgruppen bekannten sich zum religiösen Glauben. Die Verlagerungen zwischen den Generationen der Eltern der Befragten und der Befragten selbst vollzogen sich im Bereich zweier Grade der Glaubensskala (tief gläubig und gläubig) und waren in der älteren Generationsgruppe viel deutlicher. Veränderungen extremer Art, wie z.B. der Übergang vom tiefen Glauben der Eltern zum Unglauben des Befragten, traten in beiden Generationen nur sporadisch auf.

Die Übereinstimmung in der prinzipiellen weltanschaulichen Orientierung beider Dorfbewohnergenerationen suggeriert eine Ähnlichkeit auf dem Gebiet der Kontinuität der erzieherischen Traditionen in der Familie. Es zeigte sich, dass die Eltern der Befragten aus beiden Generationsgruppen die religiösen Werte an die erste Stelle der den Kindern eingepprägten Werte setzten. Die Befragten selbst übermitteln ihren Kindern dagegen vor allem Werte, die dem sittlichen Bereich angehören. Es gibt einen Unterschied im Charakter der übermittelten Werte aus dem Bereich der Religion. Wenn die Eltern der Befragten die Einhaltung der rituell-kultischen Normen betonten, so übermitteln ihre Kinder allgemeinere Aufträge und unterstreichen oft dabei die Bedeutung der Einhaltung der sittlichen Normen, deren Ursprung die Religion ist. In der heute realisierten religiösen Sozialisation vollzieht sich eine Verschiebung der Akzente in Richtung der ethischen Inhalte des Katholizismus²⁰.

Die Religiosität zweier Dorfgenerationen am Beispiel der Landpfarrei Faryny (Diözese Olsztyn) war Gegenstand der Analysen von J. Suwała. Die junge Generation erwies sich als weniger religiös als die ältere, und das unter fast allen analysierten Aspekten des religiösen Lebens. Für tief gläubig hielten sich 47,8% der älteren Befragten und nur 11,5% der jüngeren. Die übrigen Prozente fielen auf die Gläubigen. Die Kenntnis der Glaubenswahrheiten war in beiden Generationen ziemlich gleich, während auf dem Gebiet der Akzeptation der Dogmen die Älteren die Jüngeren überragten. Auf der Ebene der Anerkennung der katholischen Moralnormen war die

²⁰ E. Nowakowska-Butrym, *Międzypokoleniowa ewolucja poglądów na wychowanie* (Zwischengenerationelle Evolution der Ansichten über die Erziehung), *Życie i Myśl* 19 (1969) Nr. 7—8, 33—65.

Situation ähnlich. Die jüngere Generation zeichnete sich jedoch durch ihre Treue gegenüber den religiösen Pflichtpraktiken aus. An einem durchschnittlichen Sonntag nahmen 52,9% der Befragten aus der jüngeren Generation und nur 27,9% aus der älteren an der hl. Messe teil. Allgemein genommen, realisierte die jüngere Generation das Modell des Katholiken in geringerem Masse als die ältere²¹.

Das ländliche Milieu — betrachtet unter dem Aspekt der religiösen Selbstdeklarationen der Dorfbewohner — zeichnet sich durch eine gewisse Statik und Beharrlichkeit sowie Homogenität der religiösen Haltungen aus. Die entschiedene Mehrheit der Dorfkatholiken stellte keine Veränderungen in ihren religiösen Globalhaltungen fest, viele auch keine Unterschiede im Vergleich zur Religiosität ihrer Eltern. Trotz der prinzipiellen Beständigkeit der religiösen Tradition in den Dorffamilien verringert sich die Intensität der religiösen Einwirkung der Eltern auf die Kinder, zumindest in einigen Fragen der religiösen Erziehung. Es treten Familien auf, die zu einer religiösen Erziehung ihrer Kinder unfähig sind, zudem verändern sich die im Rahmen der Sozialisation in der Familie übermittelten religiös-sittlichen Inhalte etwas.

Die Landfamilie hat aufgehört, das einzige gesellschaftliche und normative Milieu zu sein, in das der einzelne „eingeschrieben“ ist. Auch sie besitzt viele inkohärente und gemischte Züge. Es ist nicht möglich, von ihrem unanfechtbaren religiösen Charakter als von einer gegebenen Tatsache zu sprechen. Die religiöse Erziehung der Kinder in den Landfamilien ist jedoch weiterhin etwas Selbstverständliches („kulturelle Selbstverständlichkeit“), und die Familie bleibt der Hauptfaktor der Kontinuität und Beständigkeit der religiösen Kultur. In ihren Bemühungen zur Übermittlung der religiösen Werte und Verhaltensmuster an die nächsten Generationen ist sie enger mit der Kirche verbunden als die Stadtfamilie.

5. Bemerkungen zu den Untersuchungsergebnissen

Infolge des Gegensatzes zwischen der religiösen Weltanschauung, die den Kindern in der Familie von klein auf eingeprägt wird, und der von der Schule und anderen ausserfamiliären erzieherischen Einwirkungsfaktoren gestalteten nichtreligiösen Weltanschauung kommt es zu Spannungen und Konflikten. Die Konfrontation dieser Einflüsse — und auch der Wiederhall der Zivilisations- und Urbanisationseinwirkungen — führt manchmal zur Abschwächung der Kohäsion der religiösen Orientierungen in der Familie, zu einer unvollständigen Vereinigung und Harmonisierung der individuellen und kollektiven Werte, Ziele und Aufgaben. Die sich

²¹ J. Suwała, *Religijność dwóch pokoleń na przykładzie Faryn* (Religiosität zweier Generationen am Beispiel Faryny), *Studia Warmińskie* 1975, Bd. 12, 195—221.

vollziehenden Veränderungen bedeuten nicht den Verlust der die religiöse Entwicklung in der Familie gestaltenden und stimulierenden Einflüsse, sondern bedeuten im Verlauf der Akkomodation die Einführung von nicht immer miteinander übereinstimmenden, manchmal widersprüchlichen Inhalten in den eigenen Wertbereich sowie das Auftreten von Familien, die die Funktion der Übermittlung der Werte und Normen sowie der christlichen Verhaltensmuster nur teilweise oder überhaupt nicht erfüllen.

Der zu langsame Prozess der Abschwächung der Einflüsse des Christentums und der Religion überhaupt in der polnischen Gesellschaft ist Gegenstand der Analysen und des Kummers der marxistischen Soziologen, die sich bemühen herauszubekommen, warum die Überwindung des religiösen Glaubens in der Gesellschaft so langsam vor sich geht. Die beobachtete „Krise“ des religiösen Lebens interpretieren sie als globale Krise und gehen von der philosophischen Voraussetzung aus, dass sich „das allgemeine Niveau der religiösen Aktivität der zeitgenössischen Industriegesellschaften der Null nähern wird. Jede Generation wird religiös weniger aktiv sein als die vorherige“²². Es lohnt sich, an dieser Stelle die Ansicht von L. Kołakowski anzuführen, nach der es keine realen Gründe gibt, die für eine eindimensionale Rückgangslinie des religiösen Glaubens sprechen. „Aus den gegenwärtig festgestellten religiösen Veränderungen, die die verschiedenen gesellschaftlichen Umwandlungen begleiten“, schreibt L. Kołakowski, „darf keinesfalls auf das Wirken irgendeiner eindeutigen und einlinearen Abhängigkeit geschlossen werden, die in beliebigen historischen Zeiträumen ständig Gültigkeit hätte“²³.

Der kurze Überblick über die soziologischen Untersuchungen bestätigte nur den ersten Teil der Hypothese, nach der „das Niveau der Religiosität des jungen Polen von heute in den meisten Fällen eine Folge der Religiosität der Eltern ist, diese Abhängigkeit aber schnell zurückgeht“²⁴. Die Familie bleibt selbst unter den Bedingungen einer sich schnell entwickelnden Gesellschaft wie in Polen ein Instrument der religiösen Sozialisation. Die Rolle der Familie bei der Inspiration und Festigung der religiösen Einstellungen ist in der ersten Etappe der religiösen Sozialisation sehr intensiv, also im Zeitraum der Vorschul- und ersten Grundschuljahre. Auch später verliert die Familie die Möglichkeit der erzieherischen Einwirkung

²² B. Leś, *Religijność społeczeństw przemysłowych. Studium porównawcze Francji i Wielkiej Brytanii* (Religiosität der Industriegesellschaften. Eine Studie zum Vergleich von Frankreich und Grossbritannien), Warszawa 1977, 175.

²³ L. Kołakowski, *Kultura i fetysze. Zbiór rozpraw* (Kultur und Fetische. Abhandlungssammlung), Warszawa 1967, 247—248.

²⁴ A. Świącicki, *Spoleczne uwarunkowania polskiej religijności* (Die gesellschaftlichen Bedingungen der polnischen Religiosität), *Więź* 20 (1977) Nr. 5—6, 11.

nicht, wobei aber die Effektivität der die Herausbildung einer Vorliebe für die Erfüllung der religiösen Pflichten und die Festigung des Glaubens anstrebenden Einwirkung geringer ist, insbesondere während der Zeit der weltanschaulichen Reifung und der Erlangung von Lebenserfahrung durch die Jugendlichen. Einen scharfen Nonkonformismus der religiösen Einstellungen in bezug auf die Eltern gibt es nur bei einer ausgesprochenen Minderheit von Jugendlichen, und die Anzahl der Familien, die überhaupt keine religiösen Funktionen erfüllen oder sich durch eine „konterreligiöse“ Funktion auszeichnen, ist weiterhin relativ gering, mit leichter Zunahmetendenz. Nur in einigen Kreisen der jungen Generation und in einigen sozialen Schichten (z.B. unter den Lehrern) zeichnet sich ein ausdrückliches Fehlen der weltanschaulichen Identifikation zwischen Eltern und Kindern ab. Man kann also aus den entsprechenden Einstellungen der Kinder zur Religion auf die Einstellungen ihrer Eltern schliessen. Es gibt keine realen Gründe, die für eine eindimensionale Rückgangslinie des religiösen Glaubens in der Gesellschaft sprechen würden.

Gestützt auf die bisher durchgeführten soziologischen Untersuchungen wäre es schwer, die Hypothese von der Existenz einer Lücke oder sogar einer Kluft zwischen den Generationen in der polnischen Gesellschaft hinsichtlich der religiösen Einstellungen aufzustellen. Die zuweilen auftretenden Konfliktsituationen zwischen den Generationen in der Familie sind Einzelfälle und stellen keinen sich deutlich abzeichnenden Trend von allgemeingesellschaftlichem Charakter dar, der den prinzipiellen weltanschaulichen Zusammenhalt der Familie bedrohen würde. Wenn auch die junge Generation eine grössere Distanz zu Religion und Kirche aufweist als die Generation ihrer Eltern, lassen die bisher gesammelten Angaben nicht vermuten, dass sich in relativ naher Zukunft die Proportion zwischen den Gläubigen einerseits und den religiös Gleichgültigen andererseits ausgleichen werde. Man muss dem marxistischen Soziologen J. J. Wiatr recht geben, der schreibt, dass „ein Unterschied zwischen der Religiosität der Jugendlichen und der der Älteren zwar existiert, jedoch so gering ist, dass man die Aufrechterhaltung dieses Zustands in der Zukunft prognostizieren muss“²⁵. Die Abhängigkeit der religiösen Verhaltensmuster der jungen Generation von der Religiosität ihrer Eltern, welche von den Erforschern des religiösen Lebens in unserem Land festgestellt wurde, ist so sinnfällig, dass sie nicht durch den Zufall erklärt werden kann.

Die Einflüsse der beabsichtigten und der spontanen Laizisierung, die Einwirkung der Schule, der Kreise der Gleichaltrigen und der Massenmedien, die laizistische Lebensmodelle forcieren, werden

²⁵ J. J. Wiatr, *Przemiany społeczne w Polsce* (Soziale Wandlungen in Polen), Warszawa 1976, 105.

von den kulturell-religiösen Schemata in der Familie kontrolliert und bewertet, welche für die von den ausserfamiliären Sozialisations- und Erziehungskreisen lancierten Werte, Normen und Verhaltensmuster ein spezifisches selektives „Filter“ darstellt. Die Familie ist die elementare soziale Gruppe, in der sich die unter dem Einfluss der Industrialisierung und Urbanisierung vollziehenden Wandlungen der weiteren gesellschaftlichen Umwelt konzentrieren und durchsetzen. Die dank der Familie in Kindheit und Jugend erlangten religiösen Grundorientierungen weisen eine beträchtliche Stabilität auf. Die Familie erweist sich als ein stabiler Wirkfaktor für die Einflüsse der Kirche auf den einzelnen. Familie und Kirche sind weiterhin genügend stark und subtil miteinander verbunden. In der Familie behauptet sich *de facto* die Übermittlung der religiös begründeten Werte, Normen und Verhaltensmuster sowie der prinzipielle Konsens der religiösen Einstellungen zwischen den Generationen.